

Gärten aus Klang

Masako Ohta verbindet bei Konzert im Meta-Theater abendländische und fernöstliche Musik

Moosach – Der „Regenbaum“ ist klug. Gießt es in der Nacht heftig, schüttelt er einen großen Teil der Tropfen ab, speichert aber in seinen Blättern ein kleines Reservoir, um am nächsten Tag, wenn es heiß ist, nicht auszutrocknen. . . Das Märchen vom praktisch denkenden Regenbaum, der auch in die Geschicke der Menschen eingreift, ist eine Geschichte des japanischen Autors Kenzaburo Oe, Nobelpreisträger für Literatur. Die Japaner haben traditionell eine intensive, religiös geprägte Beziehung zur Natur. Auch in der Musik drückt sich dieses besondere Verhältnis aus. Der 1930 geborene Komponist Toru Takemitsu hat zwei Stücke über die „Regenbaum“-Novelle komponiert und sie Olivier Messiaen gewidmet.

Kommenden Samstag, 17. Juli, von 20 Uhr an, wird die japanische Pianistin Masako Ohta im Meta-Theater Moosach Takemitsus Werk und andere Musikstücke aus Japan und Europa aufführen. „Ich möchte einen musikalischen Garten schaffen, der in unendliche Zeiträume hineinführt“, erklärte Toru Takemitsu einmal. Dieser Satz ist auch Motto des Klavierabends. Takemitsu, der unter anderem Filmmusik für den Regisseur Akira Kurosawa komponiert hat, sah sich selbst als Gärtner. Um seinen Garten zu verstehen, müsse man jeden einzelnen Klang erforschen, sagte der Komponist, der die Natur und die Stille geliebt hat.

Avantgarde aus Fernost, abendländische Fantasien und Musik des 18. Jahrhunderts, mal von Bach, mal von Kengyo Yatsushashi, der geboren wurde, als Bach

starb, stehen ebenfalls auf dem Programm. Obwohl Yatsushashi nie von Bach gehört hat, gebe es, so die Pianistin, eine „fast mystische“ Verbindung. Der eine war angesehener Kantor, der andere besaß nicht einmal einen Namen: Yatsushashi, so hieß ein Dorf, und Kengyo, sein Vorname, bedeutet übersetzt nichts anderes als – Musiker. „Es war damals in Japan nicht üblich, dass Musiker richtige Namen trugen“, sagt Matsuko Ohta. Was beide Komponisten, beide Kulturen viel-

Im 18. Jahrhundert hatten
Musiker in Japan
keinen eigenen Namen.

leicht verbindet: Eine aus dem Geist der Erneuerung geborene Klarheit. Und eine Zeit der Blüte in der Kunst. Yatsushashi, der Namenlose, komponierte natürlich nicht für das in Japan unbekanntes Klavier, sondern für die „Koto“, ein traditionelles japanisches Instrument. Die Koto klinge ähnlich wie ein Klavier, nur klarer und härter, sagt Ohta. Die Saiten wurden mit drei aus Elfenbein geschnitzten Nägeln gezupft. Yatsushashi habe infolge seiner Blindheit ein besonders feines Gehör besessen: „Viele Musiker bei uns in Japan waren blind“, sagt Ohta.

Das Stück, das sie spielen wird, besitzt für abendländische Begriffe keinen einheitlichen Rhythmus. „Das hängt wahrscheinlich mit dem Rhythmus der Sprache zusammen“, sagt Matsuko Ohta, denn früher wurde zu dieser Musik gesungen. „Rokudan no Shirabe“ heißt das Stück – „Melodie in sechs Stufen“. Hierzulande würde man es Variationen nennen. Die Transkription für Klavier hat Masako Ohta zum Teil selbst geschrieben – eine anspruchsvolle Aufgabe für die Pianistin, die in ihrer Heimat Klavier studiert und an der Musikhochschule Berlin ein Aufbaustudium absolviert hat. Seit 20 Jahren lebt sie in München.

Die mystische Verbindung zwischen Ost und West schließt Ravel und Schumann ein. Masako Ohta wird zu Schumanns „Fantasie“ Friedrich Schlegel zitieren: „Durch alle Töne tönst / Im bunten Erdentraum / ein leiser Ton gezogen / Für den, der heimlich lauscht.“

Rita Baedeker



Masako Ohta spielt im Meta-Theater Musik aus Japan und Europa. Foto: Privat